

**Maja RAZBOJNIKOVA-FRATEVA**

St.-Kliment-Ochridski-Universität, Sofia, Bulgarien

**DAS BIOGRAPHISCHE JUBILÄUMSNARRATIV.  
200 JAHRE SEIT DER GEBURT VON THEODOR FONTANE**

**Maja RAZBOJNIKOVA-FRATEVA**

St. Kliment Ochridski University of Sofia, Bulgaria

**THE BIOGRAPHICAL NARRATIVE  
ON THE OCCASION OF AN ANNIVERSARY.  
200 YEARS OF THE BIRTH OF THEODOR FONTANE**

The Celebration of Theodore Fontane's 200th Birthday in 2019 gave rise to the biographical narrative to come into the spotlight again. Four new biographies of the writer appeared in a short period. Their specificity – coincidence of the reference object and the same cultural and historical background of their creation and occurrence – is an argument to try observations on the current state of biographical writing. After a brief review of biographical theoretical discourse, the criteria by which biographical texts can be compared are formulated. In the proposed article these criteria are tested by applying them to the selected biographical text – Iwan Michelangelo D'Aprile: *Fontane. Ein Jahrhundert in Bewegung*. Observations made in this way allow significant conclusions to be drawn.

**Keywords:** Theodor Fontane; biography; biographical debate; scientific and literary biography; comparison criteria

*Für Fontane sind die Funde gemacht.  
Die Erinnerungen sind – nicht zuletzt im Gedenkjahr  
1998 und der daraus hervorgegangenen Literatur [...] –  
vergegenwärtigt. Die großen Biographien sind geschrieben.  
(Ehlich 2002: 8)*

Dem Fontane-Gedenkjahr 1998 folgt nun ein weiteres Jubiläum: 2019 begeht man Fontanes 200. Geburtstag. Die Flut der Neuerscheinungen, die Leben und Werk des Autors behandeln, begann bereits 2018 und setzte sich unentwegt 2019 fort.

Theodor Fontane, der zur Symbolfigur der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts erklärt worden ist, dürfte man auch heutzutage als eine bekannte und

unterscheidbare Figur voraussetzen. Durch immer neue Verfilmungen wird das Publikum in regelmäßigen Abständen zumindest an *Effi Briest* erinnert und die „Wanderungen“ werden von der Tourismusbranche auch gewinnbringend in Szene gesetzt.<sup>1</sup> Die Bibliographie zum literarischen Werk von Theodor Fontane füllt Bände und auch biographische Darstellungen erscheinen in nicht so großen zeitlichen Abständen. Nach den großen Biographien von Edda Ziegler/Gotthard Erler (1996) und Helmut Nürnberger (1997) erscheint zwanzig Jahre später die Gattung der Biographie erneut als geeignetes Instrument, ein Schriftstellerjubiläum zu bestreiten. Seit dem letzten Quartal von 2018 bis zum dritten Quartal von 2019 sind bereits vier neue und voluminöse Fontane-Biographien erschienen, präsentiert hier in ihrer (angekündigten) Erscheinungschronologie:

- Regina Dieterle: Theodor Fontane: Biographie. München: Hanser, Sept. 2018.
- Iwan-Michelangelo D’Aprile: Fontane: Ein Jahrhundert in Bewegung. Hamburg: Rowohlt, 1. Dezember 2018.
- Hans-Dieter Rutsch: Der Wanderer. Das Leben des Theodor Fontane. Berlin: Rowohlt, Dezember 2018.
- Hans Dieter Zimmermann: Theodor Fontane: Der Romancier Preußens. Beck, Januar 2019.

Diese Tatsache spricht von der Zählebigkeit einer vor zwei Jahrzehnten totgesagten Gattung und bietet eine besondere Möglichkeit, Betrachtungen in Bezug darauf anzustellen, da die anvisierten biographischen Texte erstens, um eine Person, um einen Lebensweg gruppiert sind, d. h. in ihrer Referenzialität zusammenfallen, und zweitens, den gleichen zeitlichen (politischen, kulturellen, wissenschaftlichen) Entstehungshintergrund haben. Die Hypothese des Forschungsvorhabens ist, dass in dieser Zusammensetzung Biographisches in Reinkultur zu beobachten sei und dass dadurch der momentane Zustand der Gattung beleuchtet werden könnte.

Es soll im Weiteren die Aufmerksamkeit einem biographischen Text geschenkt werden, dessen Analyse einleitend für das ganze Forschungsprojekt zum biographischen Schreiben in der Synchronie verstanden werden soll.<sup>2</sup> Dabei werden Kriterien bei der Untersuchung biographischen Materials in der Synchronie zusammengestellt und überprüft. Zunächst wird eine punktuelle Einführung in die aktuelle Biographieforschung versucht, daraufhin werden allgemeine Kriterien der Biographienbetrachtung formuliert und schließlich an der Fontane-Biographie von Iwan Michelangelo D’Aprile ausprobiert.

---

<sup>1</sup> Seit 1998 reklamiert sich seine Geburtsstadt Neuruppin als Fontane-Stadt. Berlin bietet seit langem Touren auf Fontanes Spuren (Wolfgang Feyerabend: Spaziergänge durch Fontanes Berlin. Zürich, Hamburg: arche 2002), neuerdings gibt es Radtouren durch Brandenburg und das Havelland. Mit Fontanes „Wanderungen“ wurde Brandenburg als „Reiseland“ nach der Wende neu entdeckt.

<sup>2</sup> Ähnlich ist 2009 Helga Arend verfahren, die ihre Beobachtungen auf vier Biographien zu Heinrich von Kleist, alle 2007 erschienen, mit dem Vorhaben bündelte, „Desiderate, die ausgefüllt werden können“ (Arend 2009: 230), festzustellen und zu analysieren. Mein Vorhaben ist dagegen analytisch-deskriptiv.

## 1. Die Biographie-Debatte zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Die Dauerpräsenz der Gattung der Biographie seit der Antike hat immer wieder auch zu intensiven theoretischen Auseinandersetzungen geführt. Historische Überblicke heben die folgenschweren Überlegungen von Wilhelm Dilthey, Siegfried Kracauer, Theodor Adorno, Pierre Bourdieus hervor. Gegen Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurden viele Versuche unternommen, die Geschichte der Gattung zu analysieren und ihre angebliche „Theorieresistenz“ zu erklären oder zu widerlegen.<sup>3</sup> Der von Helmut Scheuer (1983) festgestellte neue Wandel hing stark mit postmodernen Ansätzen zusammen, in deren Fahrwasser sich Christian Klein noch 2002 bemühte, die Kritik von Bourdieus an der „biographischen Illusion“ für die Zufriedenstellung des biographischen Trias – Autor, Gesellschaft, literarisches Werk – nützlich zu machen. (Vgl. Klein 2002b) Verfasser von Biographien reflektierten ihre Methoden und erprobten den Frieden zwischen einer von zwei Eckdaten umrahmten und als beendet aufgefassten Lebensgeschichte, der Fragmentarität des Lebens und den Illusionen vom/des Subjekts. 2008 sieht Hans Ulrich Gumbrecht einen radikalen Paradigmenwechsel eintreten, der die Müdigkeit von postmodernen Dekonstruktionen markiert. (Vgl. Fetz 2009: 6) Die Zeit „nach der Theorie“ scheint eingetreten zu sein.<sup>4</sup> 2009 ist es soweit und Bernhard Fetz verkündet: „Die Biographie ist zurück, und zwar vor allem deshalb, weil sie nie richtig weg war.“ (Fetz 2009: 7) Natürlich ist diese Rückkehr der/zur Biographie nicht als ihre Wiederherstellung als Kunstform des bürgerlichen Individuums gemeint, sondern als steigende Anerkennung für Biographien, die ernsthaften wissenschaftlichen Kriterien zur Genüge gereichen und sogar in manchen Fällen auch „literarischen Anspruch erheben“. (Ebd.) Es scheint, dass sich auch in der Biographieforschung ein Wandel abzeichnet, der innerhalb von wenigen Jahren stattgefunden sein mag: Während Klein 2002 den Neuen Historizismus der Gattung Biographie verpflichten wollte und postmoderne Ansätze als Chance für Erneuerung der Biographie betrachtet, ist für Fetz gerade das Abfluten des Postmodernen<sup>5</sup> mit der Etablierung der Gattung auf dem deutschen Büchermarkt verbunden und damit auch positiv zu bewerten. Was in seinen Beobachtungen einen wichtigen Platz findet, ist die Tatsache, dass die Biographie in der theoretischen Debatte zum Biographischen erweitert und in Beziehung zu einer Reihe von aktuellen Themen gestellt wird (Theorie des Archivs, Quellenkritik, Biographie als Medium

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu Scheuer 1979, Klein 2002a, 2009, Zimmermann 2006, Fetz 2009, Fetz und Hemecker 2011.

<sup>4</sup> Sehr aufschlussreich in dieser Hinsicht und um diese Zeit erschienen: Geisenhanslüke 2008: Geisenhanslüke, A. *Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault*. Heidelberg: Synchron, Wiss.-Verl. der Autoren.

<sup>5</sup> „Der starke antibiographische Impuls, wie ihn strukturalistische, poststrukturalistische und konstruktivistische Theorien mit sich bringen, hat zu einer Korrektur überkommener Vorstellungen beigetragen und zu einer Schärfung jener theoretischer Positionen, die an der „Unhintergebarkeit von Individualität“ (Manfred Frank) festhalten.“ (Fetz 2009: 6)

interkultureller Kommunikation, Konstitution von Identität als gesellschaftlicher Prozess etc.).<sup>6</sup> Inwieweit eine solche Kompatibilität der Gegenstände und Themen losgelöst von den postmodernen Ansätzen zu betrachten ist, ist eine andere Frage. Die neue Legitimierung der Biographie durch eine Zurückeroberung des Subjekts und des Autors nimmt aber mit sich konstruktivistisches Gedankengut als Erbe: die Einsicht in den Konstruktionscharakter jeglicher (auto-)biographischer Erzählung. (Vgl. Fetz 2009: 21) Fetz akzentuiert auf den genuinen Widerspruch zwischen postmodernem und konstruktivistischem Denken und einer Grundvorstellung von Biographie, die in der „Sichtbarkeit“ des Lebenslaufs begründet ist:

Das Reden vom Verschwinden des Subjekts, vom Tod des Autors, vom Ende der großen Erzählungen, vom Ende des Generationskonzepts, von der Fragwürdigkeit von Identitätskonzepten wie Nation, Geschlecht oder Ethnie begleitete stets ihr Schatten: das Andere biographischer Evidenz. (Fetz 2009: 35)

In diesem Zusammenhang greift die Forschung auf soziologische Ansätze zurück (Konzept der „doing biography“ von Bettina Dausiens und Helga Kelles), um eine Distanz zur Biographie als Repräsentation einer individuellen Erfahrungsgeschichte theoretisch herzustellen und das Subjekt in einem „übergreifenden System kultureller und historischer Formationen immer wieder neu zu bestimmen“. (Fetz 2009: 38) Das Potential moderner Biographie, fasst Fetz zusammen, sei in der Bemühung zu suchen, „des Individuums innerhalb struktureller Zusammenhänge habhaft zu werden und die Spielräume zu beschreiben, die es innerhalb dieser Zusammenhänge gewinnt“. (2009: 39)

Mit zu berücksichtigen ist auch die Einsicht, dass sich die Biographie auch in ihrer Nachträglichkeit vom realen Lebenslauf unterscheidet. Somit sei sie auch einer Zukunft gegenüber offen, die vom Standpunkt des Lebenslaufs nicht präsent ist. Die moderne Biographie vermittele dadurch die synchrone, aber auch die diachrone Perspektive. (Ebd., 58)

## **2. Kriterien der analytischen Betrachtung**

Vor dem angeführten Hintergrund der Debatten erscheint es bei der Betrachtung der Fontane-Biographien wichtig zu verfolgen, ob die Autoren ihre Methoden in irgendeiner Form reflektieren. Es wäre auf der Basis der Reflexion und der Texte selbst auch zu eruieren, was für Vorstellungen von der Gattung der jeweiligen Biographie zugrunde liegen und welchen der biographischen Varianten sie zugerechnet werden kann.

---

<sup>6</sup> Dafür spricht der von Fetz 2009 herausgegebene Band. Für Fetz hat sich die Biographie in das „geheime Zentrum“ der Kulturwissenschaften verwandelt. Nicht ohne Ironie vermerkt er: „Zurück zur Evidenz, so hallt es durch die Gänge der Universitäten, wobei nicht ganz klar ist, ob im Echo der Schlachtruf oder der Stoßseufzer dominiert.“ (Fetz 2009: 5)

Nach Sander Gilman, Verfasser einer Jurek-Becker-Biographie, muss sich ein Autor im Voraus auch Gedanken über seine Absicht und seine Zielgruppe machen. Die Forderung nach einem **reflektierten Herangehen** ist bei Gilman mit der Verankerung des Biographen im zeitgenössischen Diskurs seiner Zeit verbunden<sup>7</sup> und sei heutzutage unumgänglich.

Es wäre entsprechend auch interessant zu erkunden, ob sich ein zeitgenössischer kulturwissenschaftlicher Diskurs als Folie bei den Fontane-Biographien erkennen lässt. Zu fragen ist auch, welchen gleichzeitigen und differierenden Erwartungshorizonten die Fontane-Biographien entgegenstreben, denn die Annahme sich verändernder Erwartungshorizonte begründet das Bedürfnis nach und die Produktion von immer neuen Biographien. (Vgl. Gilman 2002: 214)

**Der Autorbegriff** wird von Helga Arend als grundlegend für die Gattung der Biografie herausgestellt (Arend 2009: 227 ff.) und als Ordnungskriterium, nach dem „Literatur oder Kunstwerke strukturiert werden“. (ebd., 227) Einer generellen Anbindung der Biographie an einen traditionellen Autorbegriff, die in Arends Ausführungen nahe gelegt wird, sollte man vorsichtiger begegnen. Auch muss eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem Autor, den traditionellen Autorbegriff nicht notwendig favorisieren, sondern gerade umgekehrt, um den Text- und Diskursbegriff strukturiert sein. Auf jeden Fall sind aber die Vorstellung von den **Funktionen des Autors** und das Verhältnis zwischen **Autorenvita und Werk** von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung einer Schriftstellerbiographie. Alt z. B. plädiert dafür, dass Leben und Werk nicht als zwei voneinander unabhängige Teile zu betrachten sind. (Alt 2002: 33)

Die in einer Biographie benutzten **Quellen** sagen sehr viel über ihre Positionierung zu den Gattungsmöglichkeiten und -veränderungen. Eine beliebte Quelle, auf die Biographien gern zurückgreifen, sind Selbstaussagen, Briefe, Tagebücher, Autobiographien. Der Verfasser ist im Voraus vor die Frage gestellt, ob und inwiefern er bei der Lebensbeschreibung Ego-Dokumente berücksichtigen und welchen Stellenwert ihnen zugeschrieben werden soll.

Fragen **nach den Paratexten**, nach der **Strukturierung**, nach den **fiktionalen Anteilen** und der **Erzählerstimme** sind unausweichlich. Sie entscheiden bei der Behandlung der Narrativität biographischer Texte.<sup>8</sup>

Die jeweils vom Biographen getroffenen Entscheidungen erlauben eine Biographie als eine wissenschaftliche oder literarische zu klassifizieren. Die Biographie

---

<sup>7</sup> Nicht nur der Verweis auf Derrida im folgenden Zitat spricht dafür. Gilman reflektiert auch die Rolle des Neuen Historismus für die Entwicklung der modernen Biographik. Er argumentiert gegen die Vorstellung, dass der New Historicism mit seinen Re-Kontextualisierungsbestrebungen die Biographien aufgewertet hat, indem er dessen Mangel an Interesse für Individualleistungen hervorstreicht.

<sup>8</sup> Vgl. die sehr differenzierten Merkmalskataloge im *Handbuch Biographie*. (Klein 2009)

eines Schriftstellers kann noch mehr Unterscheidungspunkte anbieten, je nachdem z. B., ob darin konkrete literaturwissenschaftliche Kriterien und Forschungsansätze eine Anwendung finden oder eine Literarisierung und Fiktionalisierung des biographischen Stoffes bevorzugt wird. Der Biographienverfasser Dieter Kühn unterscheidet entsprechend zwischen einer literarischen und einer literaturwissenschaftlichen Biographie und markiert einige grundsätzliche Differenzpunkte: Von Bedeutung für eine literarische Biographie sei die Form und das bedingt ihr formales und sprachliches Innovationsbestreben, sie lässt auch Subjektivität (Gefühl, Sympathie, Affinität zu der biographierten Person) zu, während die literaturwissenschaftliche davon strikt absehen muss. Bei ihr steht die Gliederung im Mittelpunkt. Beide Formen entspringen einer unterschiedlichen Motivation, die die Präsenz des Biographen im Text erfordert oder verbietet. (Vgl. Kühn 2002: 180–186). Auch Kühn berührt die wichtige Frage der Proportion zwischen Biographie und Werkbiographie und die Art und Weise, wie das literarische Werk des biographierten Autors vermittelt wird. (Ebd., 189)<sup>9</sup> Ausgesucht für die Betrachtung und Analyse wurde die Biographie von Iwan Michelangelo D’Aprile, weil sie sich sehr offensichtlich von einer traditionellen Biographie unterscheidet und interessante Ergebnisse bei der Anwendung der Kriterien verspricht.

### **3. Iwan Michelangelo D’Aprile: Fontane: Ein Jahrhundert in Bewegung<sup>10</sup>**

Iwan Michelangelo D’Aprile, Germanist, Historiker und Philosoph, ist Professor für Kulturen der Aufklärung an der Universität Potsdam.

#### **Struktur und Einleitung**

Die mit Anhang 544 Seiten umfassende Biographie ist in drei großen Kapiteln gegliedert, die mehr drei Lebensentwürfen als drei Etappen im Lebenslauf Fontanes entsprechen: I. Apotheker auf der Flucht, II. Journalist im Dienst und III. Romancier der Hauptstadt. Jedes Kapitel ist wiederum in drei Teile untergliedert (i. W. auch „Kapitelabschnitte“ genannt), die ihrerseits wieder dreigeteilt sind (i. W. – Abschnitte). Die Überschriften in der übersichtlichen Inhaltsangabe fallen durch ihre aphoristische Formulierung auf und verweisen auf den Sinn des Biographen für das Schlagzeilenartige (*Lost in Denmark, Von Neuruppin nach Neuruppin*), ja sogar für den Stabreim (*Popularität auf Preußisch; Redaktion im Regierungsviertel, Storm – Storch – Schach*). Die vieldeutige Knappheit der Überschriften wirbt offensichtlich für Interesse und Weiterlesen. Jedes von den 9 Kapitelabschnitten führt als Motto

---

<sup>9</sup> Auf diese Problematik verweist auch Gilman 2006: 213. Peter André Alt legt auch besonderen Wert darauf, dass das literarische Werk nicht auf „die Darstellung von Entstehungs- und Wirkungsgeschichte“ reduziert wird, womit „das eigentliche Zentrum der Untersuchung“ leer bliebe. (Alt 2002: 28) Interessant ist, dass hier Biographie nicht als „Erzählung“, sondern als „Untersuchung“ gehandhabt wird.

<sup>10</sup> Im Folgenden zitiert als arabische Ziffer in Klammern.

ein Zitat von Fontane, wobei die Zitate Notizen, Briefen, Tagebüchern, veröffentlichten und nicht veröffentlichten Werken entnommen sind.

Den drei Kapiteln ist eine Einleitung vorangestellt, die, leicht verspielt, in journalistische Umfragen des Jahres 1889, die den literarischen Geschmack erkunden, entführt, dem Leser den Schriftsteller Theodor Fontane ebenfalls als Leser gegenüberstellt und ihn sehr doppeldeutig als „Listenfuchs“ (8) charakterisiert, als jemanden also, der andauernd „Listen“ ausfertigt und für den Anordnung, Klassifikation, Sortieren eine wesentliche Rolle spielen: „Solche Listen dienen der Bestandsaufnahme, Archivierung und Sammlung dessen, was eine Epoche ausmacht, und beglaubigen den Realismusanspruch des Romanautors Fontane.“ (9) Die Einleitung fasst die Absicht der vorliegenden Biographie metaphorisch zusammen: Sie will versuchen, den Lebenslauf Fontanes eben als Bestandsaufnahme und Archiv des 19. Jahrhunderts zu lesen. Fontane soll weder als Klassiker des Realismus, noch als Heimat- und Reiseschriftsteller dargestellt werden, was schon vielfach geschehen sei, sondern „im Kontext der tiefgreifenden Verwandlung und Modernisierung der Welt im 19. Jahrhundert“ porträtiert werden. (10) Die Trias **Autor, Gesellschaft, Werk** (Klein 2002b: 69) wird in dieser Biographie präsent bleiben, allerdings ungeordnet und modifiziert in „[e]pochale Ereignisse, Schreiben und Leben“. (10) Es handelt sich dabei um eine aktuelle Dynamisierung der biographischen Dreifaltigkeit, die von einer tieferen Kenntnis der Biographie-Debatten zeugt. Ausgangspunkt scheint die grundsätzliche Auffassung von der Geformtheit des Schriftstellers und der Lenkung des Lebenslaufs durch historische Ereignisse zu sein. Den Abschnitten des Lebenslaufs wird nicht der Charakter von Entwicklungsetappen, die auf den Telos „Romanautor“ hinführen, verliehen. Die Ereignisse, die den Lebensweg ausmachen, werden vielmehr in ein Netz der Dauerprägungen und Einflüsse verwoben: der Apotheker prägt die Arbeitsweise des Journalisten, die Reisen prägen die Vorstellung von der Zeit, die Zeitungswelt präfiguriert Themen, Schreibweisen und Marktstrategien zu einer dynamischen Einheit, in der Anfang und Ende sich gegenseitig subvertieren und auflösen.

Das moderne Vokabular des 21. Jahrhunderts wird in dieser Biographie erfolgreich und passend auf das 19. Jahrhundert und die Berufspraktiken von Theodor Fontane angewandt, wodurch die Modernität des Schriftstellers Fontane herausgestellt wird. Das 19. und das 21. Jahrhundert werden miteinander verwoben. Wir haben es mit einer Biographie des 21. Jahrhunderts zu tun, die ihre Zeit abwarten musste, um die Zusammenwirkung der „Kompetenzen“ Fontanes zu erkennen, das „weitungspannende Informationsnetz“ (11) von Fontanes Kriegsbüchern, die Anwendung der neuen „Medienformate seiner Zeit“ (12) und die Romane als „literarische Projekte“ (11) zu begreifen.

Die Einleitung umreißt bereits den Lebenslauf Fontanes: der Biographie geht es nicht um die Lebensdarstellung, sondern um die „wechselseitigen Verschränkungen von Epoche, Biographie und Werk“. (13) Eindeutig wird die Bezeichnung „Biographie“

in einem engeren Sinne verstanden und ist auf den biologischen Lebenslauf einer Person zu beziehen. Die klare Struktur der Darstellung baut auf „Lebensjahrzehnte[n] und -stationen“ und soll hauptsächlich der Diskussion von „historische[n] und mediale[n] Kontexten, von literarischen Felder[n] und Gattungsentwicklungen“ dienen, ohne sich von der Chronologie einschränken zu lassen.

Wie mit dem Werk in dieser Darstellung (diese Bezeichnung scheint der Verfasser zu bevorzugen) umgegangen wird, wird auch einleitend reflektiert: Auch hier sucht man das weniger Bekannte, die „vermeintliche“ Peripherie auf. (15) Zu einem Grundsatz wird die Distanz zu den autobiographischen Schriften in der Erkenntnis der Unzuverlässigkeit der Selbstzeugnisse insbesondere in diesem konkreten Fall erhoben. (14)

Zusätzlich wird die Distanzierung von den „altbekannten Stilisierungen Fontanes“ (14) auch zum Prinzip erhoben. Es wird ebenfalls der Abstand zur mit Achtung erwähnten „spezialisierten Fontane-Forschung“ (14) angedeutet. Dass die Biographie von D’Aprile ihrerseits in einen zeithistorischen und literaturwissenschaftlichen Kontext eingegliedert ist, verrät an einer späteren Stelle im Text z. B. die Analyse der Objektwelt in den Berliner Gesellschaftsromanen, die mit neueren literaturwissenschaftlichen Akzenten (nicht nur bei der Realismusforschung) korrelieren.<sup>11</sup> Aber auch die ältere Fontane-Forschung ist mit ihren frühen Erkenntnissen häufig von Bedeutung. (363) Das Ziel der Biographie, „Fontane sowohl als Diagnostiker wie als Symptom der Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten seines bewegten Jahrhunderts“ (15) zu präsentieren, setzt eine Verankerung in den Diskursen des 19. Jahrhunderts voraus und legt auch die Verankerung in der eigenen Entstehungszeit offen.

Es scheint, dass auch der theoretischen Erwartung, dass eine biographische Erzählung einen klaren Adressaten haben und im Hinblick auf ein Ziel geschrieben sein soll, Rechnung getragen wird. In der Einleitung heißt es:

Die angestrebte Balance zwischen Biographie und Epochenporträt, Werk und Kontext, Historisierung und aktuelle Fragenperspektiven, Wissenschaft und Verständlichkeit soll zuallererst Neugier und Interesse wecken, den Klassiker des bürgerlichen Realismus Fontane neu zu entdecken. (15)

Die betrachtete Biographie ist auch bemüht, den tradierten „Neugier und Interesse“, aber auch den neueren Erwartungen an eine Biographie entgegenzukommen. Angedeutet ist auch das Streben, die vermittelnd-populäre Funktion der biographischen

---

<sup>11</sup> Vgl. z. B. Ulrike Vedder: Münzen, Bilder, Frauen, Romane. Fontanes Erbstücke. In: Stephan Braese, Anne Kathrin Reulecke (Hg.): *Realien des Realismus. Wissenschaft – Technik – Medien in Theodor Fontanes Erzählprosa*. Hrsg. von Braese, St., A. K. Reulecke Berlin 2010, 79–95.



Erzählung (durch Verständlichkeit) und ihre Funktion als Instrument der Erkenntnis (Wissenschaftlichkeit) miteinander zu verbinden.

### **Paratexte**

Die Biographie enthält die äußeren Marker des wissenschaftlichen Textes: Die Anmerkungen sind diskret als Endnoten sortiert, so dass sie die fließende Lektüre nicht stören. Die Aufteilung dieses wissenschaftlichen Apparats benutzt die Überschriften der Kapitelabschnitte.<sup>12</sup> Da die Ziele dieser Biographie die Einführung vieler weiterer Akteure des 19. Jahrhunderts voraussetzen, ist das beigegefügte Personenregister unerlässlich und sehr hilfreich. Die benutzte Literatur ist nicht separat angegeben. Durch die Liste der Kurztitel lässt sich ein wesentlicher Teil davon auch so erschließen. Den Rest findet man in den Anmerkungen.

Besonders informativ über Vorhaben und Methode ist der sehr gute Klappentext, der das Besondere dieser Biographie hervorhebt: Theodor Fontane wird aus „seinem preußisch-brandenburgischen Nahbereich“ gelöst und in der „beschleunigten, zunehmend elektrifizierten und globalisierten Welt“ wieder gefunden. Versprochen wird die „spannende Neulektüre eines literarischen Klassikers“.

### **Umgang mit Chronologie, Fiktion und Faktizität**

Das Chronologieprinzip bleibt eine anders instrumentalisierte Anleihe bei der traditionellen Biographie. Die Chronologie der Anfänge und der Lebensentwürfe, der Tätigkeit auf unterschiedlichen sozialen Feldern (Apotheker, Journalist, Schriftsteller) wird berücksichtigt, aber die Verschränkungen verlaufen vorwärts und rückwärts und lassen ein faktenreiches Gewebe entstehen, in dem kein Platz für Fiktion ist. Seite um Seite werden zahlreiche Facetten aus dem Leben von Theodor Fontane mit Facetten des 19. Jahrhunderts in Beziehung gesetzt, von wo aus sich weitere Anschlusspunkte zu Ereignissen, Akteuren der Zeitgeschichte, literarischen Werken und Figuren, Reflexionen in Briefen etc. ergeben.

Auch in Bezug auf das Werk werden die üblichen Ordnungsprinzipien (Chronologie der Entstehung, literarhistorische Bedeutung) vernachlässigt: Das 1. Kapitel wird mit der Analyse eines zu Lebzeiten des Autors nicht veröffentlichten Fragments, einer Apothekergeschichte unter dem Namen *Allerlei Glück* eröffnet, die als „werkbiographische Scharnierstelle“<sup>13</sup> brillant eingesetzt wird. (20) In der Deutung von D'Aprile fließen in diesem Fragment aus den Jahren 1877/78 Fontanes Erfahrung als Apotheker und Journalist zusammen, intertextuelle Anspielungen auf Flauberts *Madame Bovary* und Balzacs *Verlorene Illusionen* werden hergestellt, womit

---

<sup>12</sup> Als Leser hat man gewisse Schwierigkeiten mit diesem Apparat umzugehen, da darin nur die Kapitelüberschriften angeführt werden und diese eben nur durch Blättern zu finden sind.

<sup>13</sup> Die Metapher der Scharniere taucht häufig in der Biographie auf und kann zum Codewort des Verfahrens von d'Aprile erklärt werden.

der zeitgenössische literarische Diskurs als Hintergrund aufgedeckt wird, dazu kommen stellvertretend für den naturwissenschaftlich-technischen Diskurs die sichtbaren Spuren, die Botanik und Pharmazie im Text hinterlassen haben. Die Arbeitsweise an dem Fragment wird als typisch für Fontane dargelegt: die ausgeschnittenen Zeitungsmeldungen und Annoncen zeigen, wie sehr er von dem Zeitungswissen der Zeit profitierte. Die herausgearbeiteten literarischen Motive (Realsymbole, Apothekermotiv) werden weiterverfolgt und in ein Netz verflochten. Das Fragment wird als „Apotheke“ (Aufbewahrungsort, Speicher, Lager, Ablage, Depot, vgl. S. 30) des Gesamtwerks gedeutet, von dem sich die weiteren Romane bedienen.

Erst nach dieser Einführung, die das Modell der allgemeinen Vernetzung als zentral für Leben und Werk installiert hat, wendet man sich den Fakten, mit denen Biographien beginnen: Herkunft, Eltern, Geburt, Kinderjahre. Hier zeigt sich bereits die Verschränkung der Zeitebenen als prägendes Merkmal dieser Biographie; es gibt (fast) keine Figur im Text, die nicht später wieder in einem anderen Zusammenhang auftaucht, um die Verschränkungen des Lebens mit/und der Zeit und dem Werk (noch einmal) zu verdeutlichen. Auch Orte (Swinemünde) geben Anlass zu kleinen Exkursen, z. B. über das Tourismuswesen in Europa und in Deutschland. (49) Alles ist nicht zufällig, denn mehrere Dutzend Seiten später kommt der Text auf Fontanes Begeisterung für den englischen Massentourismus zu sprechen.

Der Eindruck des Chronologisch-Unchronologischen bestätigt sich in vielen weiteren Kapiteln, Kapitelabschnitten und Abschnitten. Es sei als Beispiel der Abschnitt „Stationen eines Ausstiegs“ (II. Kap., Abschn. 3) angeführt. Der 3. Kapitelabschnitt wird mit der Erinnerung von Anton von Werner, Direktor der Sektion „Bildende Künste“ bei der Berliner *Königlichen Akademie der Künste* eröffnet, der Fontane bei einer ziemlich trost- und sinnlosen Betätigung in seiner Funktion als Sekretär der Akademie und mit einem Fez auf dem Kopf im Gedächtnis behalten hat. (280) Diese Erinnerung ist irgendwann im Mai 1876 anzusiedeln. Die Deutung der sonderbaren Kopfbedeckung als Zeichen des Protests wird zum Anlass, Fontanes Position zur Institution der Akademie und zu vielen Personen, die in irgendeiner Form damit zu tun haben, aufzurollen. Nicht ohne vorher auf den persischen Dichter Firdusi zu verweisen, der Fontane seit den 50er Jahren begleitet. Die Periode zwischen 1849/50 (1. Anstellung Fontanes in den Staatsdienst beim *Literarischen Kabinett*) und 1876 (seine Kündigung und das Schreiben an den „König und Kaiser“, 283) wird in einem spannenden Zickzack analysiert: Die zwei großen Zäsuren in Fontanes Leben werden parallelisiert, und damit die Rolle des Debakels von 1876 nachvollziehbar erscheint, werden Fontanes Neupositionierungsstrategien nach 1866 anhand von Briefzitate (Emilie, Mathilde von Rohr und Wilhelm Hertz) und Memoiren (von Werner) erläutert. Zusammenfassend greift der Biograph durch und systematisiert die Fülle der gezeichneten Linien und Verbindungen: „Blicken wir noch einmal zurück“ (287) oder „Das alles wird eigentlich nur verständlich“ (293).

Die Biographie endet auch nicht mit dem Tod des Schriftstellers, der als Detail im Kontext der Zeit, ohne viel Aufheben mitgeteilt wird. (424) Nach der Todesmeldung wird der kurz davor vollendete Roman *Der Stechlin* im Zeichen des Kampfes zwischen dem Alten und dem Neuen eingeführt und auf mehr als 10 Seiten besprochen.

### **Praktischer Umgang mit den autobiographischen Quellen**

In dem Kapitelabschnitt „Stationen eines Ausstiegs“ kann gut die kritische Überprüfung von Fontanes eigenen Behauptungen und Deutungen in Bezug auf wichtige Ereignisse in seinem Leben beobachtet werden. (Vgl. 294) Es wird auch ein sehr spezifischer Umgang mit den autobiographischen Texten versucht: Man betrachtet auch sie „vor dem Hintergrund ihres Entstehungskontextes“, um zu erkennen, dass Fontanes Rückblicke einen ständigen Bezug zu den „Diskursen und Debatten der 1890er Jahre“ (410) aufweisen. Die autobiographischen Schriften werden auch stark in ihrer Korrespondenz zum literarischen Werk (*Effi Briest*) diskutiert, welches Verfahren auf eine Tradition in Biographien und Interpretationen zurückblicken kann. Das Neue bei D’Aprile ist, dass aus diesen Schriften Fontanes Stellungnahme zu der modernen medialen Welt abgelesen wird.

### **Kapitelgestaltung, Leben und Werk**

Die Struktur der Kapitel und der einzelnen Kapitelabschnitte ist von großer formeller und inhaltlicher Bedeutung in Anbetracht der Menge der eruierten Tatsachen und der Aufgabe, sie in ein Netz zu verarbeiten. Der Kapitelabschnitt „Eisenbahn in Tunnel“ veranschaulicht diese Schlussfolgerung: Er wird mit Zitaten aus der seinerzeit nicht gedruckten Erzählung *Zwei Post-Stationen* und aus dem Roman *Cécile* eingeführt. Daran erkennt man die prinzipielle Verknüpfung zwischen Leben und Werk, die in der Biographie rekonstruiert wird.

Zwischen der Entstehung der beiden Werke liegen gut 40 Jahre, was sie verbindet, ist das Motiv des Reisens und des modernen Verkehrsmittels, der Eisenbahn. Das Kapitel bewegt sich lebensgeschichtlich bis Mitte der 40er Jahre, aber das Nachwirken der herausgearbeiteten wesentlichen Momente wird im weiteren Werk bis *Cécile* (1886) und *Unwiederbringlich* (1891) nachverfolgt. (Vgl. 124 ff.)

Der letzte Abschnitt („Historischer Roman und Zeitkritik: Sturm – Storch – Schach“, 314–332) im II. Kapitel (Journalist im Dienst) veranschaulicht die Verschränkung der einzelnen Textteile untereinander. Er übernimmt die Funktion des „Scharniers“ (315) und schafft die Verbindung der journalistischen Tätigkeit im Laufe von mehr als 25 Jahren zu der Romanproduktion: Im Journalismus-Kapitel beginnt bereits das III. Kapitel, „Romancier der Hauptstadt“. <sup>14</sup> Das Scharnier-Kapitel ist auf das

---

<sup>14</sup> Auf den Seiten sind oben links die großen Kapitel angegeben und rechts die Kapitelabschnitte. Im ganzen III. Kapitel wird oben links fälschlicherweise „II (statt III) Romancier der Hauptstadt“ markiert.

Funktionieren des literarischen Feldes konzentriert und beschäftigt sich mit dem historischen Roman *Vor dem Sturm*, der „zugleich weit zurück und weit voraus“ (315) weist, und dem Roman *Schach von Wuthenow*. Am ersten Roman werden nicht nur Veröffentlichungs- und Beeinflussungsstrategien (Rezensionen) mit behandelt, sondern vor allem das Konzept des „Antisensationsromans“ (322), das mit Fontanes Einstellung zum Hurra-Patriotismus und Heroismus seiner Zeit zusammenhängt. Die „narrative Entschleunigung“ (322) wird als einklammernde Erzählstrategie präsentiert, die erst im Roman *Der Stechlin* wieder aufgenommen werden soll.

Das dritte Kapitel, „Romane in Serie“, wird mit einem Zitat aus dem posthum erschienen Roman *Mathilde Möhring* eröffnet. Auch hier wird der erste Abschnitt mit der Analyse eines nicht verwirklichten Plans zu einer Novelle unter dem Titel *Erreicht* eingeleitet. Kapitel- und Abschnittüberschriften betonen das Serielle und Handwerkliche an der Romanproduktion Fontanes, womit eine unterschwellige Äquivalenz zur Zeit der industriellen Produktion hergestellt wird: Auch in seinen Arbeitsmethoden war Fontane ein Kind seiner Zeit. In dieser fortgeschrittenen Phase der Biographie werden Querverweise im Text selbst möglich. (Vgl. 336) Es werden die Anleihen bei der Werbesprache, der Zeitungscharakter der Romane („Zeitungsromane“ in dreifacher Hinsicht, 337 ff.), der Einfluss der „Vorgaben der Zeitschriften“ (343 ff.), „das Baukastensystem“ der Stoffsammlung (342) und die Mitarbeit der Familienmitglieder als mittragende Säulen der Fontanschen Romanproduktion ausgearbeitet. Eingeschoben in diese Vielfalt ist ein Exkurs-Abschnitt über das moderne Zeitschriftenwesen in Preußen (342), das eine Fortsetzung im vorletzten Kapitelabschnitt erfährt. In diesem Netz von Forderungen des Marktes, der Herausgeber, des Publikumsgeschmacks einerseits und andererseits die Bereitschaft zu Rücksichtnahmen und Adaptierungen aufseiten Fontanes überrascht die Schlussfolgerung, dass die Romanproduktion eigentlich ziemlich konträr zur Umgebung steht: „Vom Politik-, Ehebruch- und Suizid-Tabu bis zum strikten Happy-End-Gebot findet man in Fontanes Romanen eigentlich fast immer das Gegenteil des Redaktionsfadens der *Gartenlaube*.“ (345) So gewinnt diese Biographie, jenseits von allen Prägungen und Stilisierungen, neue Perspektiven auf den Autor. Fontane wird in die Reihe europäischer Literaturen und Autoren von Jane Austen und Emily Brontë bis Gustave Flaubert und Lew Tolstoi eingereiht. (345)

In den letzten Kapitelabschnitten wird der rigorose Realismus Fontanes seinerseits als Scharnier zur Epoche der Jahrhundertwende sichtbar gemacht. Die Nähe des alten Schriftstellers zur Avantgarde steht im Mittelpunkt, wobei alle Fäden anhand einer in der *Freien Bühne* veröffentlichten Erzählung Fontanes entwirrt werden. Um deren Interpretation werden allerhand Informationen gruppiert, die gleichzeitig das moderne literarische Leben in Berlin, wie auch Fontanes Beziehung zu dessen Institutionen und Aktanten veranschaulichen. Von 1889 führt die biographische Darstellung zurück auf das Jahr 1884 und zu den Vorböten der *Freien*

*Bühne* (dem Autorenverein der „Zwanglosen“) und mit Otto Brahm und Paul Schlenthers Lebensgeschichten wird das Rad bis 1856 und 1864 zurückgedreht. (Vgl. 387 ff.)

Aus der Warte des Jahres 2018 und in Bezug auf Fontane, in Anbetracht der Organisation und der Intentionen dieser Biographie ist es zu erwarten, dass sie nicht mit dem Lebenslauf endet. Ein Abschnitt im letzten Kapitel ist der Verwaltung des Testaments, den Ehrungen und Denkmalerrichtungen, der Briefe-Vernichtung und den Konflikten in der Verwandtschaft (hauptsächlich zwischen der Tochter Martha und dem jüngsten Sohn Friedrich), der Beschlagnahme durch die nationalsozialistische Propaganda und der Manipulierung des letzten Erbes Friedrich in den 30er Jahren gewidmet. Durch die Einführung von Fontanes „Retterinnen“, Charlotte Jolles, Jutta Fürstenau und repräsentativ für andere Lotte Engel, wird in den Text ein wesentliches Stück der Rezeption oder vielmehr der Vorbereitung einer breiten und international angelegten Rezeption des Schriftstellers eingeführt. Durch diese Namen wird der Bezug zur gegenwärtigen Auseinandersetzung mit Fontane hergestellt, die Biographie reicht bis unmittelbar vor die Gegenwart. Der letzte Kapitelabschnitt gibt auch eine Vorstellung von dem Zustand des Fontane-Archivs und den Wegen seiner Zerstückelung und erneuten und noch unvollständigen Zusammenführung.

### **Narrativität**

Die Darstellung ist in der 3. P. Sg. durchgehalten. Der Narrator ist unauffindbar in der Erzählung und erlaubt sich zu Beginn (19) ein „Wir“, dem vielmehr die Rolle des *pluralis majestatis* im wissenschaftlichen Text zukommt, als die der kommentierenden Erzählerstimme. Auch in anderen Fällen hat das „Wir“ eher eine systematisierende Funktion wie die w. o. angeführten Einmischungen.

Trotz dieser Beispiele ist die Vermeidung der Ich- und auch der Wir-Form im Text auffallend. Sehr häufig dagegen werden unpersönliche Passivkonstruktionen und „Man-Sätze“ verwendet. Als Ergebnis entsteht eine distanzierte Darstellung, deren Unterhaltsamkeit sich aus den originellen Verknüpfungen und Vernetzungen der faktischen Gegebenheiten ergibt. Der biographische Text verzichtet konsequent auf die in der Regel typischen Fragesätze und die Formulierungen, die Vermutungen und Zweifel des Biographen signalisieren und zu fiktionalen Einschüben hinüberleiten. Fiktionale Hilfskonstruktionen sind nicht bemerkbar.

Der Vernetzungsstrategien der Biographie entsprechen die zahlreichen Analepsen und Prolepsen im Text, die die konstruktive Präsenz eines Narrators andeuten. Nur in wenigen Fällen lässt sich der Biograph zu emotionalen Äußerungen wie bei der Verhandlung der Antisemitismus-Frage verleiten, wobei dem Vorwurf des Antisemitismus mit zwei rhetorischen Fragen (450) und weiter argumentativ mit Beispielen aus Fontanes Leben begegnet wird, die seine menschliche Unabhängigkeit von Zeitstereotypen beweisen. Persönliche Kommentare sind äußerst selten. Die Biographie beruht auf Faktizität und lässt keine Entgleisungen ins Fiktional-Dichtende zu.

### 3. Zusammenfassung

Aufgrund der dargelegten Beobachtungen können wir die Darstellung von D'Aprile als eine wissenschaftliche Biographie bezeichnen. Kühns These von der Bedeutung der Struktur in einer wissenschaftlichen Biographie bestätigt sich: Der Struktur kommt eine wesentliche Rolle zu, sie unterstützt und beschreibt die inhaltliche Intention.

Nicht nur die Signalwörter „Feld“ und „Stationen“ lenken die Aufmerksamkeit auf Bourdieu: Die vorliegende Biographie arbeitet grundsätzlich gegen die vom Soziologen kritisierte Praxis, „die Abfolge einzelner Lebensstationen nur durch die Bindung an ein Subjekt, ohne die Matrix objektiver Beziehungen herstellen zu wollen“. (Fetz 2009: 39)

Die Konstruktion dieser Biographie, die offensichtlich und in dieser Offensichtlichkeit durchaus Ziel ist, scheint erst am Ende einer wissenschaftlichen Untersuchung zu stehen, in deren Rahmen die Felder rekonstruiert worden sind, in denen die Person agiert hat. Ihr gehen fundierte Recherchen voraus: des Gewerbes, des Journalismus und der Berichterstattung, der Politik und der Ehe, der hauptberuflichen Schriftstellerei, der Medien etc. Erst im Nachhinein lässt sich die Zielsetzung der Biographie verwirklichen. Gleichzeitig macht sich die diachrone Perspektive der Biographie bemerkbar, die eine Brücke zwischen Fontanes Zeit und der Gegenwart wirft.

Das literarische Werk ist durchgehend in der Biographie präsent, ohne dass ihm eine separate Stellung eingeräumt wird, die mehr oder weniger kanonische Interpretationen wiederholt oder diskutiert. Es wird vielmehr auf die Vernetzung des Werks mit den Diskursen der Zeit hingesteuert, wobei auch neuere literaturwissenschaftliche Paradigmen der Fontane-Forschung aufgegriffen und mit neuen Erkenntnissen bereichert werden. Dieses für Autorenbiographien zentrale Verhältnis wird im analysierten Fall im Einklang mit der Ursprungintention gehandhabt.

Wir haben es als Leser/-innen mit einer hochreflexiven, wissenschaftlichen und in den zeitgenössischen Diskursen Fontanes und des Biographen gleichermaßen verankerten Biographie zu tun, deren verästelte, vernetzte und komplizierte Struktur von Zusammenfassungen, Zwischenbilanzen und vorausschauenden Verbindungen durchsetzt ist.

### LITERATURVERZEICHNIS//BIBLIOGRAPHY

- Alt 2002:** Alt, P.-A. Mode ohne Methode? Überlegungen zu einer Theorie der literaturwissenschaftlichen Biographik. – In: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler, S. 23–39.
- Arend 2009:** Arend, H. Zur Rehabilitierung der wissenschaftlichen Biographik anhand aktueller Kleistbiographien. In: *Wirkendes Wort* 59, Heft 2, S. 225–236.

- Bourdieu 1990:** Bourdieu, P. Die biographische Illusion. – In: BIOS. *Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, H. 1, S. 79–81.
- Ehlich 2002:** Ehlich, K. Preußische Alterität – Statt einer Einleitung. – In: *Fontane und die Fremde*. Hrsg. von Ehlich, K. Würzburg: Königshausen und Neumann, 8–22.
- Fetz 2009:** Fetz, B. Die vielen Leben der Biographie. – In: *Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Hrsg. von Fetz, B. Berlin: de Gruyter, 3–68.
- Fetz, Hemecker 2011:** Fetz, B., W. Hemecker (Hrsg.): *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar*. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Gilman 2002:** Gilman, S. L. „Wir wollen jetzt Geschichten erzählen...“ Sander L. Gilman über seine Jurek-Becker-Biographie, Biographik in Deutschland und den USA. Ein Gespräch mit Christian Klein. – In: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler, S. 203–216.
- Gumbrecht 2008:** Gumbrecht, H. U. Die Rückkehr des totesagten Subjekts. In: *FAZ* vom 7.5.2008, Nr. 106, S. N3.
- Klein 2002:** Klein, Chr. *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler.
- Klein 2002a:** Klein, Chr. Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme. – In: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler 2002a, 1–22.
- Klein 2002b:** Klein, Chr. Lebensbeschreibung als Lebenserschreibung? Vom Nutzen biographischer Ansätze aus der Soziologie für die Literaturwissenschaften. – In: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler, 69–85.
- Klein 2009:** Klein, Chr. *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart: Metzler.
- Kühn 2002:** Kühn, D. Werkreflexion, Stichwort: literarische Biographie. – In: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler, S. 179–202.
- Scheuer 1983:** Scheuer, H. *Biographie. Studien zur Funktion und zum Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzler.
- Weigel 2002:** Weigel, S. Korrespondenzen und Konstellationen. – In: *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Hrsg. von Klein, Chr. Stuttgart: Metzler 2002, 41–54.
- Zimmermann 2014:** Zimmermann, R. E. Fontanes konkrete Utopie eines Brandenburgisch Preußen. – In: *Theodor Fontane. Berlin, Brandenburg, Preußen, Deutschland, Europa und die Welt*. Hrsg. von Wolzogen, H. D. von, R. Faber, H. Peitsch. Würzburg: Königshausen & Neumann 2014, 21–138.